Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 51. IV. Jahrgang. Berdjansk. Sonntag, den 28. Juni (11. Juli) 1909.

Wegen des Feiertags am 29. erscheint die Dienstagnummer schon heute.

Die Ohrloffer Mädchenschule ist bestätigt als dreiklassige Privatschule 2 Kategorie. Anfragen und Anmeldungen zum Eintritt in alle 3 Klassen sind an folgende Adresse zu richten. П. к. Гальбштадтъ Тавр. губ., сел. Орловъ, учителю центральнаго училища Ив. Янцену. 3—3e

Realschule in Berdjansk,

gegründet von A. A. Neufeld,
mit allen Rechten der Realschulen des Ministeriums der Volksaufklärung.
Religionsunterricht auch für Schüler evangel. Bekenntnisses.
Anmeldungen neuer Schüler werden täglich angenommen. Die Aufnahmeprüfungen finden vom 16. August an statt.
Zum Leiter der Schule ist **Herr Peter Fast** bestätigt worden.

Johann Kornel. Unger, Stat. Grischino
wünscht zu jeder Zeit seine bei der Station Druschkowka, Dorf Nikolaipol, befindliche **Wirtschaft** **mit 90 Dessj. Land und gut bebauter Hofstelle zu verkaufen.** Anfragen bitte an Johann Korn. Unger, Station Grischino zu richten. 12—12e

Deutsches Krankenhaus
Namens Dr. Mühlenthal
in Simferopol (Krim).
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).
— Spezial-Aerzte. —
Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Kaegeler (Chirurgie).
Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. Maurach (Augenkrankheiten).
Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
15

Doktor der Medizin
— der Königsberger Universität —
A. Pangratz,
Mariupol, Mitropolit-Straße № 8.
Spezialbehandlung von **Lungenkrankheiten,** bes. der **Schwindsucht mit Tuberkulin** nach den neuesten Methoden. 12e

126-7 Zahnarzt
S. G. Berditschewski.
Entfernen und Plombieren kranker und Einstellen künstlicher Zähne.
Berdjansk, Haus Decker, neben dem Hotel „International“. Empfang von 9—2 u. von 4—7 Uhr.

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von Dr. **Esau** und Dr. **Waeber** in **Jekaterinoslaw,** Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 26 e.

50-16.

Neuheit in der Optik
„Isometore“
— Brillen-Gläser —
übertreffen an Durchsichtigkeit und Billigkeit das Bergkristall, was von den Gelehrten Sch. de Bourgeon Prof. der med. Fak. in Paris, von Prof. Fortunati, Mitgl. der Kön. Akad. in Rom u. v. a. bewiesen worden ist.
Verlangen Sie die Broschüre von Prof. Larussim.
Nur zu haben beim Optiker
— Jak. M. Lewitin. —
Verbf. nach den Rezepten der H. Aerzte.
Künstliche Augen.
Jekaterinoslaw, Haus Kopylow № 90. Tel. № 561.

Aus Berdjansk zurückgekehrt, bitte ich, alle Artikel, Mitteilungen, Briefe und sonstige Zusendungen an meine alte Adresse: Екатеринославъ, „Ботшафтеръ“ richten zu wollen.
Redakteur: D. Epp.

Lichtheilanstalt
Dr. **Alexander Herbilskij**
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 8—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder. Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Woit-Strahlen u. s. w.
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30—34

Der Botschafter
vom 1. Juli bis 31. Dezember 1909.
3 Rbl.
Probenummern frei!

Was du geträumt in grüner Jugend,
Das mache wahr durch Männertugend. —
die frühsten Träume täuschen nicht.
Doch wisse, Träume sind nicht Taten:
ohne Arbeit wird dir nichts geraten.
Die Tugend trägt ein ernst Gesicht.
Arndt.

Hymne der Arbeit.

Arbeit! Arbeit! Segensquelle,
Heil und Ehre deiner Kraft,
die aus Finsternis die Helle,
Edles aus Gemeinem schafft!
Aus dem Wirken quillt das Rechte,
aus dem Schaffen keimt das Echte,
wehe, wenn die Tat erschlafft!

In der müß'gen Stunde Gähnen
stirbt das letzte Fünkchen Mut,
träge in den kranken Venen
schleicht das böse, schwarze Blut;
tiefer Gram umwölkt die Stirne,
Wahnsinn brütet im Gehirne,
bis das Herz im Tode ruht.

Mensch, was dich auch immer quäle,
Arbeit ist das Zauberwort,
Arbeit ist des Glückes Seele,
Arbeit ist des Friedens Hort!
Deine Pulse schlagen schneller,
deine Blicke werden heller,
und dein Herz pocht munter fort.

Völker! Laßt das Murren, Klagen
über Götzendienerei;
wollt ihr einen Götzen schlagen,
schlagt den Müßiggang entzwei!
Nur die Arbeit kann erretten,
nur die Arbeit sprengt die Ketten,
Arbeit macht die Völker frei!

Vaterländisches.

Petersburg. Die bevorstehende Eröffnung der Saratower Universität hat es wünschenswert erscheinen lassen, daß Saratow der Sitz einer neuen Lehrbezirksverwaltung werde. Zugleich soll der Orenburger Lehrbezirk aufgehoben und die ihm unterstellten Gebiete zum Teil dem Territorium des Kasaner Lehrbezirks angegliedert werden. Das Gouvernement Orenburg, das Uralsk-Gebiet und die Wolgagouvernements am unteren Lauf des Flusses werden das Territorium des Saratower Lehrbezirks bilden.

— Der Kaukasische Statthalter Graf Woronzow-Daschkow hatte sich heute, den 22. Juni zum Vortrag nach Peterhof begeben. — Seiner Fahrt legt man große Bedeutung bei.

Ausländisches.

Deutschland.

— Nach der „Hart. Ztg.“ gilt als gewiß, daß der Reichskanzler, der bereits Anstalten zum Verlassen des Reichskanzlerpalais trifft und am Donnerstag ein Abschiedssouper gab, noch vor Erledigung der Reichsfinanzreform seine Entlassung erhält. Die Ernennung des neuen Reichskanzlers soll bereits am Dienstag erfolgen.

Oesterreich.

Wie der „Voss. Ztg.“ aus Wien gemeldet wird, ist der Mörder des Grafen Potocki, des Statthalters von Galizien, auf Grund eines Gnadenantrags des obersten Gerichtshofs vom Kaiser zu lebenslänglicher Kerkerstrafe begnadigt worden.

Schweiz.

Genf, 3. Juli. Aus Anlaß der Festlichkeiten zu Ehren der 400. Wiederkehr des Geburtstages des Reformators Calvin fand heute im Reformationssaale eine Festsitzung statt, an der Abordnungen aller bürgerlichen und kirchlichen Behörden des Kantons, sowie Vertretungen aller protestantischen Kirchen der Welt teilnahmen. Unter anderen hielt der Präsident des Oberkirchenrats der evangelischen Kirche Preußens, Exzellenz Dr. Voigts, eine Ansprache im Namen der Zentralkommission der protestantischen Kirchen Deutschlands.

Persien.

Teheran, 6. Juli (23. Juni). Am 3. Juli begab sich eine Abteilung der Kosakenbrigade aus taktischen Erwägungen von Keredsch nach Schahabad. Dies ermutigte die Fidais, welche den Kosaken folgten und die Karawanserei, in welcher die Kosaken übernachten wollten, angriffen. Die hohen Mauern der Karawanserei behinderten die Artillerie der Kosaken. Die Kosaken beschossen die Fidais von einem in der Nachbarschaft befindlichen Turm. Nach Durchbrechung der Mauern schossen die Kosaken aus

Feuilleton.

Alltagsleben.

Von Anna (E. Weskow).
Einzig genehmigte Übersetzung von L. F.
(Fortsetzung 47.)

Das Gerücht von der reichen Erbschaft Hennings verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, und der junge Mann sah sich bald bestürmt von Neugierigen, von Bettlern, von Kameraden, die Geld leihen wollten, und von Freunden, von deren Freundschaft er bisher nichts gewußt hatte. Seiner zurückhaltenden Natur war die Aufmerksamkeit, deren Gegenstand er war, äußerst unangenehm, und er empfand eine wirkliche Erleichterung, als er, seinen Urlaub in der Tasche, auf einige Zeit Schweden verlassen konnte. Er reiste nach London, um sich dort persönlich vorzustellen und sein Erbe anzutreten. So stark war sein Gefühl von der Verantwortlichkeit und den Gefahren, die mit dem Reichtum verbunden sind, daß keine Freude über diese unerwartete Fügung bei ihm aufkommen wollte.

Seine Gedanken beschäftigten sich auch viel mit seinem unbekannten Vater, und es war ihm ein bitterer Schmerz, daß er ihn im Leben nicht hatte treffen dürfen. Warum hatte sein Vater sich ihm nicht früher zu erkennen gegeben? Mr. Jonstone antwortete ausweichend, wenn diese Frage an ihn gerichtet wurde. Auch konnte Henning nicht erfahren, wie sein Vater das große Vermögen erworben hatte. Mr. Jonstone wußte das nicht; als er Mr. Smith kennen gelernt hatte, war dieser schon ein reicher Mann.

Henning konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß an der Erbschaft, die ihm zugefallen war, ein Unrecht klebte. Fast fühlte er sich versucht, sie zurückzuweisen, meinte aber doch bei näherer Überlegung, dies nicht tun zu dürfen. Der Reichtum war ein Pfund, das ihm zur Verwaltung anvertraut worden war, er durfte sich der Verantwortung nicht entziehen, sondern mußte das ihm anvertraute Geld annehmen; doch nahm er sich vor, es hauptsächlich zum Besten anderer anzuwenden.

30.

Ein lustiges Feuer von Fichtenholz prasselte hinter dem Ofenrost in Eva Warenheims Zimmer. Der Vorhang war in die Höhe gezogen, und ein kleiner Teil des funkelnden Sternhimmels wurde an diesem frühen Wintermorgen sichtbar. Eva kleidete sich beim Schein des Feuers an. Sie brauchte nicht zu fürchten, von jemand gesehen zu werden, nur glitzernde Sterne sahen durch das Fenster zu ihr herein. Sie sang leise vor sich hin, das war das beste Mittel, völlig wach zu werden, meinte sie. Als sie fertig angekleidet war, öffnete sie das Fenster und blieb eine Weile stehen; es war ihr ein Genuß, sich von der frischen Winterluft die Stirn fächeln zu lassen. Vor ihr lag der gefrorene Spiegel des Langsees, und an dem jenseitigen Ufer stand der Fichtenwald weiß bereift. Die Augen des jungen Mädchens glänzten mit den Sternen um die Wette. Ihre Gedanken waren sehr fröhlicher Art. In wenigen Tagen war Weihnacht, und Eva war mit ihren achtzehn Jahren noch Kind genug, um sich auf alles das zu freuen, was sie ihr bringen würde. Kurt und Anna wurden heute abend erwartet, möglich, daß auch Henning mitkam.

Eva freute sich darauf, daß bald mehr Leben im Hause sein würde, daß mehrere an den Mahlzeiten teilnehmen würden und sie von der Welt außerhalb Vesterlangas etwas hören sollte. Das Leben kam dem heranwachsenden jungen Mädchen in dieser Abgeschiedenheit manchmal eintönig vor. Aber sie liebte es doch so, wie es war, und wußte selbst nicht, daß sie sich nach Abwechselung sehnte. Sie hatte nie einen Wunsch in dieser Beziehung geäußert, aber die Mutter, die sah, was ihr not tat, hatte einen Plan für den ersten Ausflug des Nesthäkchens entworfen. Die Sache war noch ein Geheimnis zwischen Vater und Mutter. Eva sollte erst am Weihnachtsabend davon erfahren.

Das junge Mädchen lächelte, als sie da am Fenster stand. „Ach, wie schön, daß bald Weihnachten ist, daß sie heute abend kommen!“ flüsterte sie kindlich vergnügt.

Als sie dann ihr Morgengebet gesprochen hatte, eilte sie in die Küche, um bei der Weihnachtsbäckerei zu helfen. Zum Frühstück konnte sie ihren Eltern schon einen Teil des Gebäcks vorsetzen.

„Sehr wohl gelungen,“ sagte die Mama zufrieden und nickte ihrem Töchterlein freundlich zu. Die stand mit heißen Wangen da, während das blonde Haar durch die Backofenwärme noch krauser als sonst ihr Gesicht umrahmte.

„Wie schmeckt es denn dir, Papa?“ fragte Eva. Sie wollte gern von beiden Eltern gelobt sein.

„Danke dir, Kind, für mich ist es noch zu frisch,“ erwiderte er. „Ich wage nicht, davon zu essen.“

„Zum zweiten Frühstück hat es sich abgekühlt,“ tröstete sich Eva und setzte sich an den Tisch.

„Möchte wissen, ob Henning mitkommen wird,“ sagte Frau Warenheim und strich sich eine Schnitte.

„Es ist nicht sehr wahrscheinlich,“ meinte ihr Mann; „denn auch wenn Kurt ihn einladet, ist kaum anzunehmen, daß er nach seiner Rückkehr aus England sich sogleich dazu versteht, zu uns herauf zu reisen.“

„Ach, aber glaubst du nicht, Papa, daß er trotzdem kommen wird?“ fragte Eva bittend; „es wäre doch zu nett, und er ist ja seit Jahr und Tag nicht hier gewesen.“

„Vielleicht, weil er angefangen hat, uns zu vergessen,“ sagte der Pfarrer, „und die Million, die er so unerwartet geerbt hat, wird ihn vielleicht ganz verändert haben. Leute, die so rasch reich werden, verachten oft ihre armen Freunde.“

„Wie du sprichst, Papa! So ist Henning nicht,“ sagte Eva, halb verletzt und halb flehend.

(Fortsetzung folgt).

Kanonen auf die Fidais und zwangen sie nach siebenstündigem Kampf zur Flucht. Die Fidais hatten 12 Tote und 19 Verwundete, die Kosaken verloren einen Offizier und drei Soldaten. Die Kosaken erbeuteten Kanonen und Fahnen der Fidais, die sich in Keredsch, wo Sepachdar eingetroffen ist, sammeln.

Die zu Sepachdar entsandten Delegierten der Gesandtschaften kamen gerade während des Kreuzfeuers zwischen den Kosaken und Fidais nach Schahabad. Sie warteten das Ende des Gefechts ab und begaben sich nach Keredsch. Nach Anhörung der Mitteilung der Gesandtschaften, gab Sepachdar acht Wünsche des persischen Endschumens bekannt und versprach den Vormarsch einzustellen und bis zur Mittagszeit des 6. Juli auf eine Antwort zu warten.

Die Wünsche betreffen folgendes: Besitzergreifung der gesamten Regierungsgewalt; Ernennung der Minister und Gouverneure auf Grund der Wahl durch die Endschumens; dem von ihnen zu wählenden Kriegsminister sind die Arsenale und die ganze Waffenmacht des Landes unterzuordnen; die Entwaffnung aller Bürger mit Ausnahme der Fidais; in Teheran müsse ein bewaffnetes Detachement der Fidais zum Schutz der Konstitution bleiben; die russischen Truppen haben das Land zu verlassen und die Kosakenbrigade des Schahs müsse aufgelöst werden.

Serbien.

Die Situation in der serbischen Armee ist infolge der Feindschaft zwischen dem Prinzen Georg und den Königsmördern äußerst bedenklich. Prinz Georg, der schon als Kronprinz den Terrorismus abzuschütteln suchte, den die Verschwörer auf den König ausübten, hat nach seiner Abdankung eine starke Agitation entfaltet, um alle 68 Verschwörer aus der Armee entfernen zu lassen. Er hat namentlich in den Provinzgarnisonen starken Anhang gewonnen. Die Regierung wäre bereit, den Wünschen des Prinzen Georg zu folgen, aber König Peter wagt es nicht, gegen die Verschwörer, die seine schriftlichen und ehrenwörtlichen Zusicherungen besitzen, aufzutreten. Er und der Kriegsminister Zivkowitsch suchen, wie man dem „Berl. Tgbl." aus Wien meldet, den Prinzen Georg durch das Versprechen der Bezahlung seiner Schulden zum Verlassen des Landes zu bewegen, aber der Prinz fügt sich nicht. Major Okanowitsch, der mit dem Prinzen die bekannte Affäre hatte, kündigt eine Darstellung dieser Affäre in einer Broschüre an, die die heftigsten Angriffe gegen den Prinzen enthalten soll.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Anläßlich der Poltawa-Feier wird in Petersburg am 26. Juni die Grundsteinlegung der nach Ochta führenden Brücke, die den Namen Peters des Großen führen soll, stattfinden. Ferner soll an jenem Tage der Grundstein für ein städtisches Schulhaus erfolgen. Am 27. Juni wird die Weihe eines Denkmals Peters des Großen vor dem Admiralitätsgebäude am Admiralitätskai vollzogen werden.

— In Petersburg kommen auf jeden Einwohner 64 Rbl. 50 Kop. der Stadtschuld, in Moskau — 49 Rbl. 60 Kop., in Odessa — 43 Rbl. 90 Kop., in Riga 37 Rbl., in Ssaratow — 26 Rbl. 70 Kop, in Charkow — 19 Rbl. 70 Kop.

Odessa. (Umbenennung der Witte-Straße.) Wie wir bereits telegraphisch gemeldet haben, ist in Odessa die Witte-Straße in „Straße Peters des Großen" umbenannt worden. Am 19. Juni war in der Stadtduma der diesbezügliche Antrag gestellt worden. Nach der „Russk. Slowo" benutzten die Volksverbändler die Verhandlung zu Ausfällen gegen den Grafen Witte. Mehrere Abgeordnete sprachen gegen den Antrag und erklärten, die Straße sei nach Witte genannt worden, weil der Graf sich um Odessa durch die Schaffung der medizinischen Fakultät u. a. verdient gemacht habe. Korsch sagt: „Der Ruhm des Grafen Witte ist noch nicht verblichen. Vielleicht kehrt er aus Ruder zurück. Vergeßt das Sprichwort nicht: „Spucke nicht in den Brunnen, das Wasser kommt noch zu paß." Zuletzt wurde doch der Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen.

Ust-Kamennogorsk. [Evangelische Christen.] Die „Ssib. Shisn" schreibt: Unter Tausenden anderer Einwanderer sind hier auch mehrere Familien, die zur Brüderschaft „Evangelische Christen" gehören. Sie kommen alle aus dem Gouvernement Charkow, wo sie eine Arbeitsgenossenschaft bildeten. Sie machen, meint das Blatt, den angenehmsten Eindruck; denn sie sind durchweg gebildete Leute. Die Bruderschaft hat die Absicht, sich in Ust-Kamennogorsk niederzulassen und dort, wie im Charkowschen, eine Arbeitsgenossenschaft zu gründen.

Halbstadt. Die bisherige Halbstädter Realschule ohne Rechte ist in eine Kommerzschule mit Rechten umgewandelt worden. Die obrigkeitliche Bestätigung ist eingetroffen. Der offizielle Name lautet: „Halbstädter Kommerzschule des Mennonitischen Bildungsvereins." — Die Arbeit beginnt mit dem Anfang des neuen Schuljahres. Das Komitee des Bildungsvereins ist nun fleißig daran, einen tüchtigen Direktor für die neue Kommerzschule zu suchen. Unter anderen hat man diesen Posten, wie wir zufällig privatim erfahren, auch Hrn. Peter Wiens, Altonau, Absolvent der Dorpater Universität (Mathematiker) angetragen.

Melitopol. Von den Zehntmännern des Melitopoler Kreises wurde einstimmig Hr. Kornelius Unrau — Menrik zum Präsidenten in Forsteiangelegenheiten gewählt, wobei von den Anwesenden betont wurde, daß Herr Klassen — Felsental, der bekanntlich auch auf der Kandidatenliste stehe, durch seinen neuen Posten als eventueller Präsident des Molotschnaer Mennonitenschulrats schon hinlänglich für die Gemeinden zu tun hat. — X.

Archangel, 22. Juni. Zwei Personen sind an der Cholera erkrankt, eine gestorben.

Stat. Gawrilowka, 19. Juni. Vom 27. Mai bis 7. Juni oft Regen gehabt. Das Getreide steht durchschnittlich gut, ebenso Kartoffeln, Mais. Vom 7. bis 20. Juni mehr windig gewesen, etl. Tage recht heiß. In der Umgegend mehrere Male strichweise Regen. Heute gegen Abend fiel ein großer Regen, so daß sich viel Getreide gelagert hat. Die Ernteaussichten sind gut. — Den 11. Juni fand im Grigorjewer Schulhause ein Missionsausruf statt. Das Ergebnis soll beinahe 500 Rbl. sein; ein Teil davon ist auch für „Bethania" bestimmt. —ď.

Sherebkower-Forstei, Ananjewer Kreis, 22. Juni 1909. Der verflossene Winter deckte die Wintersaaten schon im November mit einer warmen Schneedecke zu, welche zwar einmal ein wenig zusammenschmolz, dann aber wieder durch neuen Schneefall ausgebessert wurde, so daß der Schnee anfangs Februar noch ungefähr ½ Arschin maß. Anfangs März fings allmählich an zu tauen; es stellten sich später wohl noch Nachtfröste ein, doch ist das Wintergetreide gut durchgekommen. Auch mangelte es nicht an der notwendigen Frühjahrsfeuchtigkeit. — Mit der Bestellung der Sommersaaten konnte erst nach Ostern begonnen werden. Kleine Nachtfröste störten auch dann noch mitunter, bis endlich vom 17.—19. kleine Regen niedergingen, worauf warme, trockene Witterung folgte. Das Getreide ging bald auf. Der Regen blieb bis Mitte Mai aus, dann fanden sich kleine Spritzer, bis schließlich am 28. und 29. ein herrlicher Regen alles durchfeuchtete. Gegenwärtig ist das Getreide 1 bis 1¼ Arschin hoch. Wenn es vor Schaden bewahrt bleibt, kann das Wintergetreide von 80 bis 150 Pud, Gerste aber und Sommerweizen von 50 bis 90 Pud geben. Der Bastan verspricht nichts, da alle Pflanzen vertrocknet sind.

Abram Epp.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Mitteilung über die Mennonitische Mittelschule.

Die Verwaltung des Mennonitischen Schulvereins teilt hiermit allen Mitgliedern des Vereins und sonstigen Schulfreunden mit, daß das Handelsministerium das laut Beschluß der letzten Generalversammlung von einer Kommission ausgearbeitete Statut einer Mennonitischen Kommerzschule bestätigt hat. Das Statut ist bereits in Druck abgegeben worden und wird allen Mitgliedern des Vereins noch vor der Generalversammlung, die wahrscheinlich Mitte Juli stattfinden wird, zugesandt werden, damit diese die Möglichkeit haben, sich damit bis dahin bekannt zu machen.

Laut Statut besteht die Schule nur aus den obern 4 Klassen. (V. VI. VII. und VIII) mit einer Vorbereitungsklasse IV. In die Vorbereitungsklasse werden Schüler, die eine deutsche Zentralschule beendigt haben, ohne Examen aufgenommen, die dann zum folgenden Schuljahr in die erste Grundklasse der Kommerzschule (V.) übergeführt werden. Zum Eintritt in die Grundklassen der Kommerzschule müssen die Schüler das betreffende Examen bestehen.

Schüler unserer gegenwärtigen Mittelschule, die das Examen für die IV. Klasse derselben bestanden haben, werden ohne Examen in die erste Grundklasse der Kommerzschule (V. Klasse) aufgenommen. Zum nächsten Schuljahre werden die IV. (Vorbereitungsklasse) und die V. Klasse eröffnet. Die Schule besitzt alle Rechte der Kronsanstalten für Lehrende und Lernende. Die bis jetzt für die Realschule angemeldeten Schüler werden als Kandidaten zum Eintritt in die Kommerzschule angeschrieben, wenn sie sich nicht abmelden. Weitere mündliche und schriftliche Anmeldungen zum Eintritt in die IV. und V. Klasse der Kommerzschule werden täglich vom Sekretär der Verwaltung entgegengenommen.

Die Verwaltung.

Das Gebet des Lehrers.

Das Gebet ist etwas so natürliches, daß man eigentlich kein Wörtlein darüber sollte verlieren dürfen, soll es doch ein Sprechen des Kindes zu seinem Vater sein. Da aber der Stand des Menschen Gott gegenüber nicht immer der eines Kindes zu seinem Vater ist, so ist das Gebet eben auch oft ein unnatürliches, ein erkünsteltes, ein falsches, folglich auch ein sündhaftes.

Ist es schon eine Beleidigung gegen eine Person, wenn wir ihre Ohren mit sinnlosem Geplapper belästigen, ohne selbst an den Sinn unserer Worte zu denken, weil sie eben wenig Sinn enthalten, wieviel mehr ist es dann eine Beleidigung gegen den Herrn aller Herren, den König aller Könige, unsern Gott, unsern Vater. Darum denke der Beter daran, zu wem er betet; denn ich halte das Beten nicht nur für ein Bitten, sondern für ein „Herzausschütten" einem gnädigen Ohre gegenüber. — Doch wollte ich hier nicht vom Gebet im allgemeinen sprechen, sondern vom Beten des Lehrers vor seinen Schülern. Ich sagte, daß das Beten ohne ein Vertiefen in den Sinn des Gebetes ein sündhaftes sei. Da der Unterricht in unsern Schulen täglich mit Gesang und Gebet beginnt, so wird der eine oder andere meiner Kollegen meine Worte vielleicht für zu hart finden; denn man ist doch nicht immer um 8 Uhr morgens zum Beten gestimmt. Ganz richtig, ich wenigstens bins auch nicht immer, obwohl wir es wohl sein sollten. — Wenn aber der Lehrer die Größe seiner Aufgabe wirklich erkannt hat und sich seiner eigenen Schwäche als Erzieher bewußt ist, wird er, bevor er sein Tagewerk beginnt, sicher dort Hilfe suchen wo sie zu finden ist; will sagen, er wird in seinem Kämmerlein beten, ehe er an seine Arbeit geht. — Hast du dieses getan, so wirst Du auch vor deiner Klasse aufrichtig beten können.

Wollen wir Pädagogen sein, so kommts aber auch darauf an, wie wir beten und — was wir beten. — Wie soll man denn beten? Natürlich! soll heißen: wie dich deine

Kraft und Vergeudung.

(Fortsetzung.)

Um diese Zahlen besser zu verstehen, wollen wir sie mit den statistischen Zahlen einiger anderer Länder vergleichen. Die Sterblichkeit im ersten Lebensjahr beträgt in Neuseeland (Australien) 62‰, in Norwegen 81‰, Schweden 84‰, Irland 95‰, Schottland 116‰, England 118‰ (in England werden jährlich etwa 10,000 Kinder von ihren Müttern im Schlafe erdrückt), Dänemark 121‰, Holland 127‰, Schweiz 127‰, Finnland 136‰, Italien 142‰, Gouvern. Estland 143‰ Frankreich 143‰, Belgien 146‰, Japan 151‰, Serbien 163‰, Deutschland 185‰, Ungarn 205‰, Rumänien 213‰, Österreich 215‰, Rußland 272‰, Mexiko 308‰, Moskau 354‰! NB. Für Rußland beträgt die Säuglingssterblichkeit im Durchschnitt 272‰ aller Geborenen, obgleich sie in einzelnen Teilen des Reiches sehr viel geringer ist wie z. B. in Finnland, den Ostseeprovinzen, bei den deutschen Kolonisten rc. Desto höher ist die Sterblichkeit in anderen Bezirken, wie z. B. die grauenerregende Zahl von 354 für Moskau, wo also mehr wie der dritte Teil aller Kinder im ersten Lebensjahr dahinstirbt! Vergleichen wir mit Moskau einige andere Großstädte, so sehen wir, daß die Säuglingssterblichkeit in Paris bloß 111‰ beträgt und in Wien 119‰ Hamburg, Dresden und Prag haben 166‰—168‰ und Berlin 177‰ (Die Ziffern sind teils aus der Dünazeitung, einer Arbeit von Dr. B. Graetzer entnommen, teils einer Statistik über Bevölkerungsbewegung und Zahl der praktizierenden Ärzte in Estland, teils aus verschiedenen Quellen gesammelt.) Wir können uns also überzeugen, daß die Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahr bei den deutschen Kolonisten zwar eine hohe ist, aber nicht sehr viel höher als in Deutschland und eine viel geringere als durchschnittlich in Rußland. Auffallend hoch aber ist die Sterblichkeit im ersten Lebensmonat mit 80‰ aller Geborenen! Im Gouv. Estland beträgt die entsprechende Ziffer bloß 54‰. Im zweiten Lebensjahr beträgt die Sterblichkeit in Estland 32‰ bei uns aber 45‰; im dritten Lebensjahr sterben in Estland 10,8‰ bei uns aber 19‰. Anders wird das Verhältnis im 4—9 Lebensjahr, indem jährlich in Estland 10,8‰ bei uns 8‰ sterben. Im schulpflichtigen Alter wieder steigt bei uns die Zahl, denn während die Zahl der jährlichen Todesfälle im 10—14 Lebensjahr in Preußen bloß 2,8‰ beträgt, in Norwegen 2,4‰, in Finnland 2,8‰, in Frankreich 2,9‰, in Österreich 3,1‰ und in Estland 3,6‰ so beträgt sie bei uns 4‰. Im 15—20 Lebensjahre fällt der Vergleich wieder für uns günstig aus, indem die entsprechenden Zahlen lauten: für Finnland 2,7‰, Estland 3‰, Norwegen 3,4‰, Österreich 3,4‰, Frankreich 4‰ und in den deutschen Kolonien bloß 2,4‰ jährlich. Im folgenden Jahrzehnt sinkt die Zahl sogar auf 1,8‰. — Die Gesamtsterblichkeit ergibt bei uns 40‰ der Bevölkerung.

Die Zahl ist hoch; wir sehen aber, daß sie in den meisten europäischen Staaten über 30‰ beträgt. Eine gewaltige Ausnahme mit 18‰ macht da bloß Preußen. Vor 25 Jahren betrug auch in Preußen die Sterblichkeit 32‰. Das Sinken der Sterblichkeit ist dort namentlich auf die erfolgreiche Bekämpfung der Schwindsucht, der Diphtheritis und auf verschiedene hygienische Maßregeln zurückzuführen, sowie auf Förderung des Verständnisses für Pflege und richtige Ernährung der Säuglinge und Kinder. Was für einen großen Einfluß zur Vermeidung der Kindersterblichkeit die Behandlung mit Diphtheritisserum (das sog. Impfen) auch bei uns gehabt hat, ist aus manchem Kirchenbuch deutlich zu ersehen, wo der Diphtheritis früher viel öfter als Todesursache Erwähnung getan wird, auch die Kindersterblichkeit größer war, als im letzten Jahrzehnt. Ueber die große Säuglingssterblichkeit in Rußland, schreibt die „Dünazeitung," daß die Säuglingssterblichkeit einen so brauchbaren Maßstab für soziale Uebelstände ergibt, wie kaum ein anderer. Eine starke aufwärtsstrebende Nation bedarf einer großen Bevölkerungszunahme, aber nicht einer Kraftvergeudung, wie sie hohe Ziffern in dieser Richtung stets andeuten. Der Einzelmensch, wie das Volk, muß wohl den natürlichen Tribut an den Tod entrichten, aber ein übermäßiger bedeutet zugleich einen Defekt, dem mit allen Mitteln, insbesondere auf dem Gebiet der Hygiene und der Sozialpolitik entgegengewirkt werden muß. Welch gewaltiges Elend, wie viel Jammer und Tränen, welche große Vergeudung an Kraft und Gesundheit, an Arbeitskraft rc. zeigt uns das trockene Zahlenmaterial: 180‰, oder mit andern Worten, jedes vierzehnte Kind stirbt im ersten Lebensmonat, jedes fünfte bis sechste stirbt im ersten Lebensjahr! Der vierte Teil aller Kinder stirbt vor erreichtem 15. Lebensjahr. Haben wir nun den natürlichen Bevölkerungszuwachs mit jährlich 25‰ berechnet, so ist das immerhin eine recht schöne Zahl, ein Zeichen großer Volkskraft. Da nun der natürliche Bevölkerungszuwachs für das ganze russische Reich jährlich bloß 13‰, in Deutschland 14,5‰ beträgt, müßten wir annehmen, daß sich die Deutschen in Rußland, im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung viel stärker vermehren. Das ist aber nicht so! Im Gegenteil, die Zahl der Deutschen nimmt nicht zu, abgesehen von den Mennoniten, die einen Zuwachs von 14‰ haben (c. f. „Botschafter" 1908 № 94). Diese Ziffer bezieht sich freilich auf die Religionsgemeinschaft der Mennoniten und sind da auch solche mitgezählt, die für das Deutschtum nicht in Betracht kommen. Die durchschnittliche Vermehrung der Bevölkerung beträgt für Rußland 13‰! Soweit ich mir über dieses Kapitel habe Angaben verschaffen können, habe ich das eigentümliche Faktum feststellen müssen, daß die Kopfzahl der Deutschen sich seit Jahren nicht vergrößert hat, vielmehr ein wenig kleiner geworden ist. Die hohe Geburtenzahl reicht also kaum aus, den Abgang zu decken. Wo bleibt der Ueberschuß? Wir haben doch aufs Tausend der Bevölkerung höchstens 40 Sterbefälle, gegen 65 Geburten. Nun, die Quellen für diesen Verlust der Volkskraft sind leicht zu finden. Einmal ist die Abwanderung groß, und dann ist die Zahl derer noch weit größer, die ihr Volkstum verlieren, die da aufhören Deutsche zu sein. Es ist verständlich, das einzelne Volkssplitter von der großen Masse eines anderen Volkes, unter dem sie verstreut leben, absorbiert und aufgesogen werden. Es ist nicht zu entschuldigen, aber doch begreiflich, daß schwache Charaktere sich der erdrückenden Masse eines gewaltigen Volkes anzuschließen suchen, um leichteres Fortkommen sich zu sichern. Aber zweierlei kann ich nicht begreifen; einmal: daß der Deutsche sich auch von andern, oft schwächeren Volkssplittern absorbieren läßt und, andrerseits, daß die Zahl jener Deutschen so groß ist, die ihr Volkstum aufgeben, sobald sie aus dem Dorfe ein wenig herausgekommen, sei es, daß sie als Gutsbesitzer glauben, das Volk dem sie entsprossen sind, über die Achsel ansehen zu müssen, sei es, daß sie durch Erwerb höherer Bildung in törichter Kurzsichtigkeit ihrem Muttervolke den Rücken kehren, ihre Kinder nicht einmal die Sprache ihrer Vorfahren lehren.

(Fortsetzung folgt).

eigene Natur lehrt; solches ist aber nicht immer leicht. Weil wir eben so oft unsere Natur verleugnen, so wollen wir es eben nur zu oft auch in unsern Gebeten. Wir wollen unserm Gebete oft eine schöne Farbe geben und beschmutzen es nur damit. Kleide dein Gebet nicht in Ausdrücke und brauche nicht gesuchte Redewendungen, die dem Verständnisse deiner Schüler nicht entsprechen, sondern halte dich an einfache, schlichte Ausdrücke, damit die Schüler nicht gezwungen sind an das Wort, sondern an den Sinn des Gebets zu denken. Ist das Herz des Lehrers von wirklichem Dank und wahrer Liebe gegen seinen Heiland erfüllt, so wird er auch stets Worte finden, dieses Feuer in seinem Gebete leuchten zu lassen. Doch ist hier die Gefahr vorhanden, daß das Gebet des Lehrers brausend und schäumend wie ein stürzender Bergstrom an den Kindern vorbeirast, und niemand hat sich satt trinken können, keiner hat auch nur ein Tröpflein ins Herz aufgenommen. Die Kinder merken dann wohl den Ernst Deines Gebets, aber sie bewundern höchstens Deine Beredsamkeit, Dein Feuer, welches sie selbst nicht haben. Darum sprich Dein Gebet mit natürlicher Stärke der Stimme und in reinen, deutlichen Worten, damit die, die es hören, selbst dabei denken, nicht nur fühlen können. — Fällst Du in das entgegengesetzte Extrem, so kommst Du aus dem Regen unter die Traufe; nicht nur, daß die Kinder dann nicht denken, nicht einmal ihr Gefühl wird dann geweckt und fortgerissen. Also nicht ein zu langsames, zerstückeltes Gebet, sonst gibst Du Deinen Schülern Zeit und Grund zu dem Gedanken: „Na, wirds bald?" Um diesem Uebel vorzubeugen, gürte Dein Gebet fest, damit es nicht zu langgliederig werde, auf daß, wenn das Ende kommt, die Kinder nicht schon den Anfang oder gar die Mitte vergessen haben. Allzuviel ist ungesund und allzulang — bringt Krankheit. Daraus ergibt sich auch schon zum Teil, was wir beten sollen, nämlich „nicht alles." Bete was Dir und (merke) Deinen Schülern am nächsten liegt. Für sich, für ihren Lehrer, für Eltern und Geschwister verstehen die Kinder sehr wohl zu beten; aber wenn Du den Kindern ein Gebet aufzwingen willst, für fern abstehende Personen oder Unternehmungen, dann hast nur Du gebetet, und Du hättest es in Deinem Kämmerlein besser allein tun mögen. Denn Häuschen hast Du eben Zeit dadurch gegeben, darüber nachzudenken, warum Spitzchen, das doch so sehr die Knochen liebt, ihn versteckt, nicht aber sogleich gefressen hat. Und Deine Verständigsten und Fleißigsten? — in ihrem Kopfe gehts: 5×6=30, 6×6=36 Also, erwähnte Gebetspunkte nie berühren? Ja doch, aber nicht als eine tägliche Morgenpromenade, sondern nur nach herzlicher Unterhaltung, Erklärung und Nahelegung solcher Dinge, wo dann das Herz und der Sinn des Kindes selbst damit beschäftigt ist.

Darum, l. Kollegen, lasset uns selbst als gesunde Zweige am Stamme wachsen, so werden wir auch gesunde Gebete bringen, und unsere Kinder werden sich gerne unter das saftige Grün unserer Gebetsblätter lagern.

Ein Lehrer.

Zum mennonitischen Forstdienst.

In № 48 des „Botschafter" bringt ein Herr Jak. Toews ein kurzes „Bekenntnis" zum mennonitischen Forstdienst! Ich will mich in keine Polemik mit H. J. T. einlassen, sondern nur ein paar Bemerkungen dazu machen. Ich bin mit H. J. T. derselben Meinung, daß wir Mennoniten nicht besser und nicht schlechter sind, als andere Konfessionen, und daß wir als Gemeinde nicht ausnahmlos Träger der Friedensidee sind. Aber ich sehe nicht ein, daß wir deshalb die Gnade, unserer Militärpflicht durch den Forstdienst Genüge leisten zu dürfen (und eine Gnade Gottes und der russ. Monarchen ist es nur) zurückweisen müßten. Ist unsere mennonitische Gesellschaft von heute nicht Trägerin der Friedensidee, so waren es doch unsere Altvordern, und ich denke, wir zehren noch von dem Kapital, daß sie in dieser Beziehung erworben. Mit andern Worten: ich sehe in dieser Gnade die Erfüllung der Verheißung im 2. Gebot „und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, (Gliedern) die mich lieb haben, usw. — Warum also aufgeben, was wir besitzen. Wir wollen lieber darnach ringen, dafür arbeiten, daß wir Mennoniten als Gesamtheit wieder mehr Träger der Friedensidee werden. „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen" — auch in dieser Beziehung. — Ferner bin ich mit H. J. T. derselben Meinung, daß die Krankenpflege ein Ehrendienst ist, und ich freue mich und bin stolz darauf, daß im letzten Kriege auch einige mennonitische Jünglinge in dieser Richtung im Segen gearbeitet haben. Aber ich meine, auch der Forstdienst könnte ein „Gottesdienst" werden, wenn er „nicht mit Dienst allein vor Augen als den Menschen zu Gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht" getan. Ich glaube, es fehlt an der Belehrung darüber, was für eine Bedeutung die Beforstung unseres Südens haben könnte, dann würden auch unsere Jünglinge auf den Forsteien mit mehr Freudigkeit dienen, gehoben durch das Bewußtsein, ihr Dienst sei auch ein segenbringender für die Gesellschaft. „Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zielen."

Heinr. Friesen.

Das moderne Jungmännerproblem als sexuell-sittliche Erziehungsfrage.

(Schluß.)

Auch mit der sogenannten und als Universalheilmittel angepriesenen wissenschaftlichen „sexuellen Aufklärung", wie sie auf höheren und niederen Schulen durch Aerzte und Lehrer getrieben werden soll, ist es nicht gemacht. Aufklärung bedeutet noch nicht Bewahrung, und ist noch nicht Bewährung. Dadurch, daß ich jemandem, der in das geschlechtsreife Alter tritt, über das Sexualleben einen aufklärenden Vortrag halte, — und das kann nur zu oft in taktlosester Weise geschehen und bewirkt dann das Gegenteil von dem, was man bezweckt — dadurch, daß ich ihm die Folgen geschlechtlicher Ausschweifung inbezug auf Muskeln und Nerven, Gehirn und Herz an die Wand male, habe ich am Ende doch noch nichts erreicht; und selbst wenn ich diese erziehliche Abschreckungsmethode durch die Pädagogik der Begeisterung für die Segensideale eines keuschen Lebens ergänze, habe ich immer noch kein festes sittliches Können erzielt, so gewiß Können und Wollen zwei Dinge sind, die sich nicht decken. Aufklärung und Begeisterung schaffen noch keine wurzelechte Lebensmoral. Das Wollen wecken, ohne die Möglichkeit zu zeigen, das Wollen in Können umzusetzen, ist Flickarbeit, die nur zu oft in die Brüche geht, erzielt Scheinerfolge, ohne bleibende Lebensbedeutung. Darum gibt es nur einen Weg zu einer wirklichen Lösung des sexuellen Jungmännerproblems: zu der sexuellen Aufklärung in negativer und positiver Weise muß die sittliche Erziehung auf Jesus Christus, den lebendigen Kraftheiland, hinkommen, in dessen Lebensgemeinschaft allein die Bürgschaft für das Ueberwindenkönnen und nicht nur Ueberwindenwollen liegt.

Solche Überwinderstärke, die den sittlichen Konflikt zwischen Wollen und Können harmonisch löst, läßt sich freilich nicht anlehren. Kraft ist ja nicht Lehre, sondern Leben. So ist auch die sittliche Kraft, welche nicht nur das Wollen des sittlich Guten, sondern auch das Vollbringen in sich schließt, das natürliche Ergebnis des neuen Lebensprozesses, das in dem Augenblick einsetzt, wo eine Menschenseele zu der Pauluserkenntnis gelangt und sie als innerste Lebensüberzeugung ausspricht: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesus Christus!" Sie ist das Haben eines durch göttlichen, heiligen Geist neugeborenen Menschen, sein güldenes Kleinod, bewährt und in seinem Lebensglanz als echt erwiesen in täglicher Uebung. Uebung macht den Meister! Leiblicher Sport stählt die Körperkraft, geistliche Uebung mit Gebet und Wort Gottes läßt die Seelenenergie, die sittliche Willenskraft erstarken. Wir unterschätzen nicht den köperlichen Sport; auch wir treiben ihn, um dem Ueberschuß an Jugenkraft ableitende Kanäle zu schaffen. Er kann jenem heiligen Idealzweck auch mitdienen, so gewiß das Wort des alten Weisen Wahrheit bleibt: „Eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe!" und so gewiß ein schlaffer junger Körper eher sittlichen Gefahren unterliegt, als ein muskelgestählter. Aber erst eine gesunde Seele! Lieber eine gesunde, junge Menschenseele in einem kranken, schwachen Körper, als ein gesunder, junger Menschenleib mit einem sittlich kranken, toten Innenleben! Körperliche Kraftwerte sind Nullen. Seelische Kraftwerte sind die echten, göttlichen Kulturwerte. Sie zu erzeugen vermag keine äußerliche Sportkunst, auch keine wissenschaftliche Vernunft, auch keine schöne christliche Lehre; sie werden nur geboren als Lebensprodukte innerer, geistlicher Heilserfahrung solcher Leute, die eine innere Kehrtwendung zu dem hin vollziehen, der allein als Versöhner zwischen Gott und Menschen weltüberwindende, geistliche und sittliche Ewigkeitskräfte vermittelt. So arbeitet ja das „Weiße Kreuz" und Tausende von jungen Männern bezeugen, daß sie ihm ein reines Leben verdanken, und Tausende anderer, daß sie aus dem Schmutz der Unkeuschheit heraus wieder den Höhenweg der Selbstachtung und Lebenssittlichkeit gefunden haben. Gerade im Blick auf die vielen armen gebundenen jungen Männer, die Sklaven ihres Fleisches, weiß ich kein anderes Heil- und Hilfsmittel, als die freimachende Blutskraft von Golgatha.

Aus Stuhrmann „Das moderne Jungmännerproblem und seine Lösung."

Brief des Missionars Fast, Sumatra, an den Ältesten H. Dirks, Gnadenfeld.

(Fortsetzung.)

Den 10. November früh morgens nahm ich Abschied von meiner Familie, um mich mit einem Zweiräder, der von 2 kleinen Pferdchen gezogen wurde nach der Eisenbahnstation Toentang zu begeben. Salatiga, wo meine Familie wohnt, liegt hoch in den Bergen, und so hatte ich es auf dem Wege nach der Station ziemlich kühl. Jedoch ist dies „kühl sein" sehr relativ zu verstehen. Wenn wir hier von „kühl" sprechen, so ist das eben im Vergleich mit der ewigen Wärme in den Ebenen, und ist also nicht zu vergleichen mit der Kühle bei euch da in Rußland, wo ihr es in diesem Winter, wie man mir schreibt, bis 18 Gr. Kälte habt.

Jedoch nicht lange konnte ich mich erwähnter Frische erfreuen. Mein Zweiräder führte mich hinunter, und als ich erst im Eisenbahnwagen saß, so dauerte es nicht lange, und ich hatte die Ebene erreicht, wo ich es tüchtig warm bekam.

Auf meiner Reise passierte ich unter anderem das Sultanat Soerakarta mit der Hauptstadt gleichen Namens. Obschon der Herrscher dieses Reiches ganz abhängig ist von der holländischen Regierung, so haben bisher die Missionare sich noch nicht die Erlaubnis auswirken können, in seinem Reiche, welches ca. 1½ Millionen Einwohner zählt, das teure Evangelium verkündigen zu dürfen. Die holländische Regierung, die gegenwärtig der Mission keine Schwierigkeiten in den Weg legt, hätte sicherlich nichts dagegen einzuwenden, aber der Sultan, oder wie man ihn in seiner Hauptstadt nennt: der Soesoehoenan, will es eben nicht haben. — Dieser Mann ist doch bei all seiner Flittergröße und Herrlichkeit wirklich zu bedauern. Wüßte er, wer der ist, den die Missionare seinem Volke bringen wollen, es würde ihm wahrscheinlich gehen wie der Samariterin am Jakobsbrunnen, als sie daselbst mit Jesus zusammen traf.

Wüßtens nur die Leute, wie's bei Jesus ist, sicher würde heute noch ein mancher Christ.

Mein Schwiegervater, weil. Missionar P. Janß, hat ca. 7 Jahre in der Kaiserstadt Soerakarta gewohnt, jedoch ohne daselbst zu missionieren. Er hatte sich daselbst nicht niedergelassen als Missionar, sondern als Uebersetzer der Bibel ins Javanische. Und diesen Ort wählte er sich darum, weil man daselbst die javanische Sprache am reinsten spricht, und weil er daselbst am besten die Mitarbeit einiger javanischen Gelehrten erwerben konnte.

Als Missionar Janß erwähnte Riesenarbeit anfing, war er schon 65 Jahre alt, und doch hat er das ganze Werk richtig beendigen können.

Während seines Aufenthaltes zu Soerakarta, habe ich Missionar Janß öfters besucht, und wie staunte ich oft über die Arbeitskraft dieses Greises. Von früh morgens bis spät abends war er an der Arbeit, worin er sich selten durch Gäste stören ließ. Nur bei den Mahlzeiten war er meistens zu sprechen, und dann war er gewöhnlich so lebhaft wie ein Mann in den besten Jahren seines Lebens. Und wenn nun einmal sein Geist ermüdet war von den täglichen Uebersetzungsarbeiten, dann ging er zur Erholung nicht ruhen, wie gewöhnliche Menschen dies tun. Nein, nein, er hatte ein ganz anderes, eigenartiges Erholungsmittel. Und worin bestand dies? Er begab sich dann ans Lösen und Ausrechnen der schwierigsten mathematischen Probleme. Darin bestand seine Mußestunde, und später konnte er dann ganz erfrischt seine Uebersetzungsarbeiten fortsetzen.

Ist das, l. Br., nicht ein einzigartiges Erholungsmittel, welches man ohne Unkosten erhalten kann? Hast Du es je praktisiert? Ich bin noch nicht so weit gekommen. Uebrigens würde es bei mir auch nicht anschlagen, da ich im Rechnen nie ein Meister gewesen bin, und ich mich, als ich noch die Schule besuchte, z. B. mehr auf das Ende als auf den Anfang einer Algebrastunde freute.

Gott sei Dank, daß der alte Vater Janß (wie er hier allgemein in den Missionskreisen genannt wurde) durch Gottes Gnade die ganze Bibel übersetzen konnte, und zwar in gut verständliche javanische Sprache. Für wenig Geld kann jetzt der Javane die ganze heilige Schrift kaufen. Das neue Testament kostet z. B. nur 25 Centen = 20 Kopeken. Nur schade, daß der „kleine Mann" noch nicht viel vom Lesen hält, am wenigsten vom Lesen des göttlichen Wortes. Ebensowohl ist schon manches Testament oder Teile desselben, sowie manche biblische Geschichte unter den Volke verbreitet. Dies ist natürlich ein Säen auf Hoffnung, jedoch die Missionare trösten sich bei solcher Arbeit mit der Verheißung, daß Gottes Wort nicht leer zurückkommen soll.

Wie gerne hätte nun Missionar Janß während seines Aufenthaltes in erwähnter Kaiserstadt Soerakarta an den Sonntagen den Javanen das Evangelium verkündigt, aber das war eben nicht erlaubt. Dessen ungeachtet hat er in seinem eigenen Hause und so auch bei Hausbesuchen mit manchem über das Heil seiner unsterblichen Seele gesprochen. Eine Javanin kam selbst regelmäßig zu ihm, um sich unterrichten zu lassen in den göttlichen Heilswahrheiten. Nachdem sie zum Glauben gekommen, wollte sie sich taufen lassen. Da dies natürlich auch verboten war, so verließ sie für einige Zeit das Grundgebiet des Kaiserlichen Herrschers, und ließ sich in einer unmittelbar von der holländischen Regierung abhängigen Provinz von einem dort arbeitenden Missionar taufen. Später kehrte sie nach ihrem Wohnorte zurück.

Auf meiner weiteren Reise kam ich nun in das Gebiet des Sultans von Djogjakarta, dessen Hauptstadt denselben Namen trägt. Sein Reich ist viel kleiner als Soerakarta, und die Zahl seiner Untertanen mag sich auf etwas mehr als eine Million belaufen.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Allerlei.

— Hebt die grünen Schalen des Nußbäume auf! Als gutes Mittel zur Abwehr der Fliegen dient bei Pferden im Sommer eine Einreibung der vom Schweif nicht erreichbaren Stellen mit frischen Nußblättern. Noch wirksamer ist das abgekochte Wasser aus den grünen Nußschalen, die man im Herbst achtlos wegwirft, aber im nächsten Sommer so gut brauchen könnte. Sammelt also die Schalen! Zum Gebrauch in der Hitze stellt man sich dann nach Bedarf einen Aufguß her. (Eine Handvoll Walnußschalen auf ein Quart kochendes Wasser). Mit der erkalteten Flüssigkeit reibe man die empfindlichen Stellen ein. Der bittere Geruch und Geschmack wehrt die Fliegen ab. Das vielfach gebräuchliche Einreiben mit Fett, Öl, Petroleum usw. schützt zwar auch, aber die fette Substanz verstopft die Hautporen, verhindert das wohltätige Schwitzen und befördert das Anhaften des Staubes.

— Hermann Dalton, der bekannte reformierte Theologe und frühere Pastor der deutsch-reformierten Gemeinde in Petersburg, welcher seit dem Jahre 1889 im Ruhestand in Berlin lebt, hat anläßlich des Calvin-Jubiläums, wie die „Tägl. Rdsch." meldet, seine gesamte, sehr wertvolle Bücherei dem reformierten Predigerseminar in Elberfeld geschenkt. Ueber diese Bücherei ist sogar ein gedruckter Katalog vorhanden, an dem auch die heimgegangene Gattin D. Daltons mitgearbeitet hat. Theologen werden am besten zu würdigen wissen, was es bedeutet, sich von solchen Bücherschätzen zu trennen. Das Calvin-Jubiläum war der Anlaß, die längst beabsichtigte Schenkung schon jetzt zu vollziehen. Seine eigene wissenschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit hat D. Hermann Dalton nunmehr auch abgeschlossen.

— Ein Reiseabenteuer. Folgende Geschichte wurde uns unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählt, und wir wollen auch nichts gesagt haben. Ein kranker Herr und dessen Gattin, die von Tiflis zur Kur nach Deutschland fuhren, hatten ein Bett in einem Schlafwagen der Kaukasischen Eisenbahn inne; gegen Mitternacht erwachte der Kranke unter heftigen Schmerzen im Rücken und bat seine Frau, ihm schnell ein Senfpflaster aufzulegen. Das gute Weibchen machte schnell das Pflaster zurecht und lief dann zum anderen Ende des Wagens, um das Pflaster dort am Lampenlicht zu wärmen, damit's recht ziehe. Auf dem Rückweg zum kranken Gatten kommt die kleine Frau jedoch unglücklicher Weise an das unrechte Bett, in welchem ein dicker Weinreisender schläft. Schnell den Vorhang zurück, die Bettdecke in die Höhe und — klatsch! sitzt das Pflaster auf dem Rücken des schlafenden Reisenden. In diesem Mo-

Sparen Sie im Haushalte:

veranlassen Sie Ihre Frau an regelmäßigen Aufwendungen zu sparen, wo es geht. Lassen Sie sich mal sagen, was monatlich, resp. jährlich, für das Wäschewaschen und für Wäscheersatz ausgegeben wird. Wenn Sie noch nicht „Volldampf" Waschmaschine besitzen, so seien Sie überzeugt, daß Sie etwa 50% obiger Ausgaben durch Anschaffung der verbreitetsten Dampfwaschmaschine der Welt „Volldampf" sparen können. Wenn Sie's nicht glauben, probieren Sie's.

Ingenieur A. K. Thießen,
Alexandrowsk, Gouvernement Jekaterinoslaw.

6—3

mente rief der kranke Gatte aus seiner Koje: „Aber Mary, wo bleibst Du denn?" Jetzt erst wird die arme Frau den von ihr begangenen entsetzlichen Irrtum gewahr. Mit drei Sätzen ist sie bei ihrem Gatten, dem sie das Geschehene im Flüstertone mitteilt. Trotz seiner Schmerzen muß der Arme lachen und lacht, bis ihm seine Schmerzen vergehen. Dann ist alles ein Weilchen stille, bis endlich aus dem Bett des Weinreisenden Schmerzensrufe und Flüche im bunten Gemisch dringen. „Was sitzt mir da im Kreuz! Hu, wie das brennt! Wasser! Feuer! Au! Oh! O, mein Rücken! Das Bett brennt! Wasser! Mein Rücken usw."

(Kaukas. Post.)

Redakteure: { D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk
vom 24/25 u. 26/27 Juni

5% 1. Gewinn Anleihe	396½	—
5% 2. " " ...	292½	294½
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	—	264
4% Staatsrente	—	—
5% Anleihe 1906	—	97 3/8
5% 1. Innere Anleihe {	—	—
	—	—
5% 2. Innere Anleihe {	—	—
	—	—
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	—	94 1/8
4½% " " " "	—	—
4% " " " "	—	—
3½% " " " "	—	76
5% Oblig. d. Bauernbank	—	94 1/8
4½% " " "	—	—
4% " " "	—	—
5% 3. Innere Anleihe 1908. 99 3/8		—

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 24. Juni 1909.

	Käufer	Verkäuf.
Bessarab. Taur.	82	— 84
Donische	81	— 81 3/8
Charkower	82¼	— 83¾
Chersoner	83	— 84 3/8

Peter Gerh. Wiebe,
Kanzerowka, Post Chortitza
empfiehlt:
Portlandzement, Alabaster,
— **Salz** versch. Fabr., **Firnis,** —
trockene Farbe, Oleumnaphth, Wagenfett
u. versch. **Bakalei- und Kolonialwaren.** 20—13

Gedörrte Pflaumen
(Weiße und rote Mirrabbelen)
sind am billigsten zu beziehen durch
D. Dirks und J. Goossen,
Gnadenheim Post Halbstadt
5-3 Gouv. Taurien.

Wünsche bis zum 1. August 1909 meinen in Rosental, der Mädchenschule gegenüber liegenden
= Hof =
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Der Hof bringt monatlich 110 Rbl. ein. **W. W. Klassen,** Kanzerowka, Post Chortitza.
10 7e

Pianos, Harmoniums.

Verlangen Sie Pracht-Katalog frei.
Jährlich. Verkauf 1500 Instr. fast nur direkt an Private.
Grösstes Harmonium-Haus Deutschlands.
Nur erstklassige Pianos. hervorrag. in Ton u. Ausführ.
Brüning & Bongardt, Barmen.

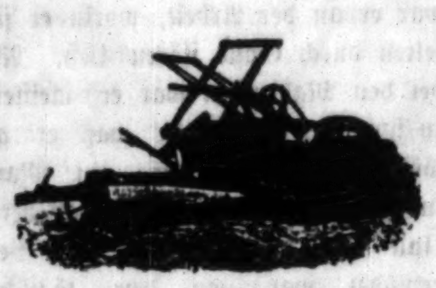
Einer, der den Herrn Jesum liebt, sucht eine **Hausvaterstelle,** Krankenhaus wird bevorzugt, — aber auch im Pensionat einer Zentralschule usw. Aufr. z. richt. a. d. Red. in Jekaterinoslaw. 8-8

Johann Driedger,
Karpowka (Memrik)
wünscht seine **Wirtschaft**
(60 Dess.) bis zum 1. Oktober d. J. zu verkaufen.
5—5

Verkauft wird eine
vollständige Mühleneinrichtung:
30—36-kräftiger Naphtha-Motor
„Perkun" 8—4
1 Stein 5/4, 1 — 6/4, 1 — 7/4, 1 Walzenstuhl, 2 Beutelkasten, 7 Elevatoren. Die Mühle ist in dem Dorfe Neu-Stuttgart, 3 Werst von der Station Jelisawetowka, der Berdjansker Bahnlinie, in einem Pachthofe aufgestellt. Die Pacht beträgt 150 Rbl. jährlich. Viel Mahlgut.
Näheres zu erfahren bei
H. Ediger in Berdjansk.

Jeder Zeit zu verkaufen
vollständige Schlosserei- und Schmiedeeinrichtung: Sauggas-Motor der Fabrik „Tangey," Drehbank, Bohrmaschine, Lochstanze, Schmirgelstein, Transmission mit Riemscheiben, Riemen, u. a.
5—1
Aufragen zu richten an **P. A. Ediger, Halbstadt, Taurien.**

Gesellschaft
„Lepp & Wallmann"
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.



Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
68
Adresse des Hauptkomptoirs:
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Jedermann sucht beim
Ankauf eines Separators
den allerbilligsten zu ermitteln, vergißt aber dabei, daß diese Maschine kein Spielzeug ist.
Wenn ein Spielzeug, nachdem es gekauft ist, wöchentlich 1 Rubel aus Ihrer Tasche zieht, so sollte man dasselbe nicht nur nicht kaufen, sondern auch nicht umsonst nehmen.
Jeder Interessent, der vorteilhaft einen Separator kaufen möchte, lasse sich nicht von Anpreisungen wie: „bäuerliche," „wirtschaftliche," „vereinfachte," „allerbilligste," verblüffen, denn diese sind nur darauf berechnet, das Publikum irre zu führen und bringen in der Regel einen Verlust von 1 Rubel und mehr in der Woche, im Verlauf eines Jahres kommen sie aber dem Käufer dreimal teurer zu stehen, als beim Ankauf und sind zugleich für den ferneren Gebrauch untauglich.
Verlangen Sie Preisliste und Prospekte über **„Alfa-Laval"** Separatoren, zugleich auch Broschüre über billige Separatoren.
David Isaakowitsch Warkentin,
10 3 Ст. Желанная, Екатер. губ., сел. Калиново.

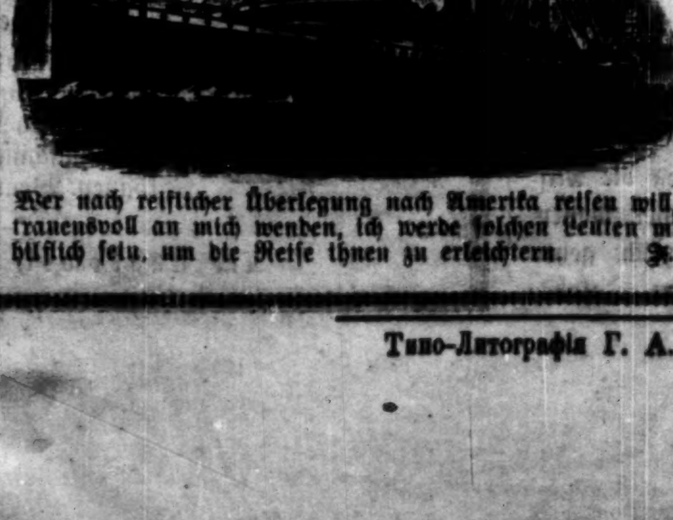
„Estrinol"

heilt schnell und schmerzlos Wunden, Eiterbeulen, feuchte Flechte, Schwindflechte, Fesselgeschwüre, Krätze sowie andere Hautkrankheiten bei Pferden und anderen Haustieren.
„Muchalin." Bestes Mittel zum Schutz der Tiere gegen den Stich von Fliegen, Mücken und anderen Insekten.
Durch viele Medaillen auf russischen und ausländischen Ausstellungen ausgezeichnet. Verkauf in allen Apotheken, Apothekerwarenhandlungen und Pferdegeschirr-Handlungen.
Man verlange **nur „Estrinol" u „Muchalin"** mit der **Unterschrift**
M. M. Estrin, Berdjansk, Taurien
10-5 und hüte sich vor Nachahmungen.

5—4e **W. Heese und P. Ens**
wünschen ihren in Chortitza, Gouv. Jekaterinoslaw befindlichen
Buchhandel **(vereinigt mit Schuhwaren)**
zu jeder Zeit zu verkaufen.

Johann Thießen—Jekaterinoslaw,
offeriert **äußerst billig:** 1 Dampfmaschine 72 effektive P. S. 2 gußeiserne Steinstühle und 2 Paar französische 7/4 Steine.

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel.
100—17e.

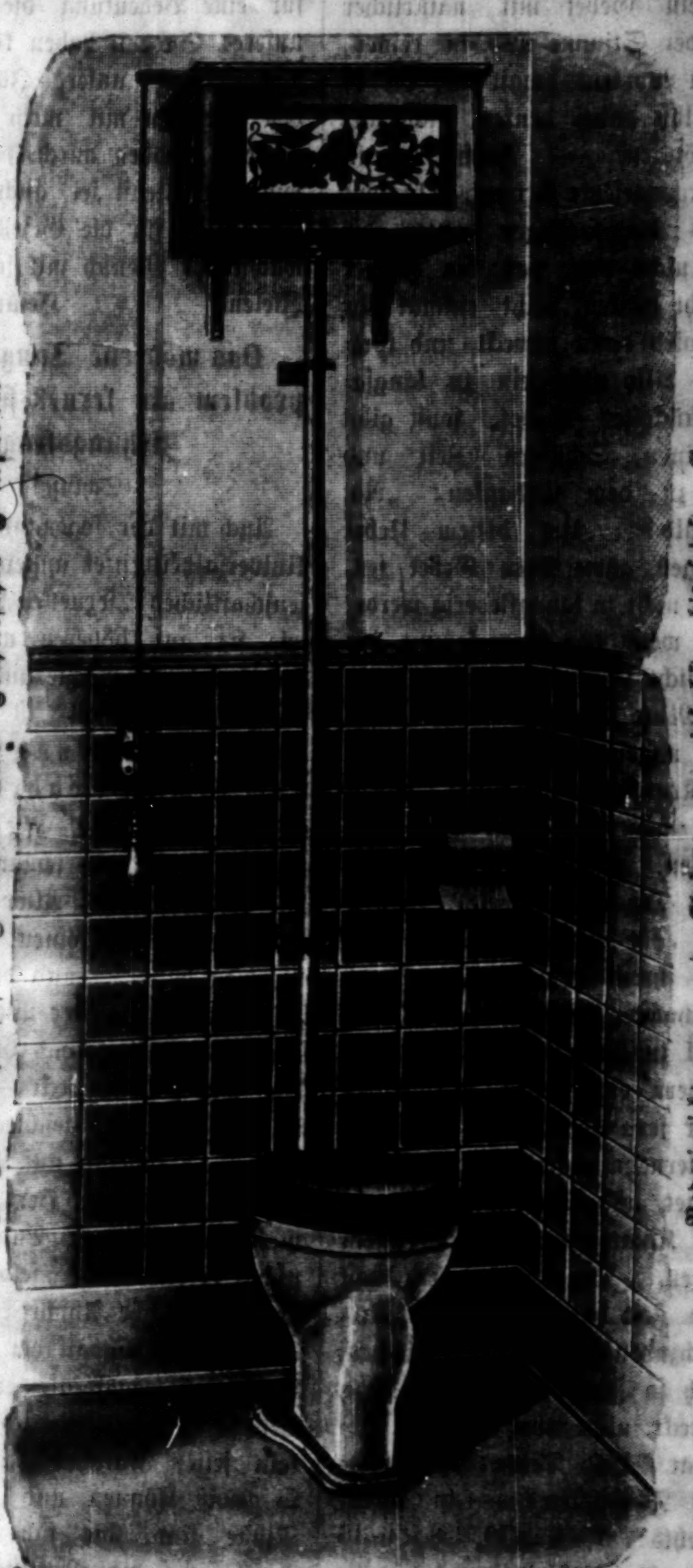


Passagier-beförderung
mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal
Billigste Preise, gute Verpflegung.
Nähere Auskunft unentgeltlich.
Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behülflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. F. Mißler, Bremen.

Erstes Berdjansker technisches und Baubureau.
Ausführung von Bauten aller Art, Einrichtung von Mühlen, Ziegeleien, Wasserleitungen, elektr. Beleuchtung, Zentralheizung 2c., Lieferung jeder Art Maschinen russ. und ausländ. Fabriken. Lager von amerik. Feilen, Schmirgelsteinen, Gewinde- und Stahlbohrer, Treibriemen, engl. Instrumentalstahl, Wasserrohre, erstklassige Dampf-Waschmaschinen 2c.
Adresse: **Первая Бердянская Строительная контора, г. Бердянскъ, Зеленная ул., д. Тубино.** 10—6
Technischer Leiter Ingenieur J. Bräul.

Verlangen Sie überall nur das echte
„Washene" 10—10
Deutscher Fabrikation, Patent № 106689.
„Washene" wäscht 2 bis 3 Pud Wäsche, ohne daß diese gerieben wird, in 15 Minuten blendend weiß.
Alleinvertreter für ganz Rußland
M. M. Feldmann — Berdjansk, Taurien.
Für Alexandrowsk — Schönwiese Alleinvertreter **D. D. Görzen;**
Für Chortitza und die Nikolaipoler Wollost **P. H. Wiebe.**
Achten Sie auf die Patentnummer 106689.
Preis pro Stück 40 Kop. — Wiederverkäufer werden verlangt.

Actien-**C. Ziegel** Gesellschaft
Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja
Lager technischer Artikel und Technisches Comptoir.



Badeeinrichtungen und Klosetts von einfachsten bis feinsten Genre.
Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis. — Telegramm-Adresse: Jekaterinoslaw, Hydraulic.

„Ges. M. Helfferich-Sadet"
Fabrik u. Lager von landwirtsch. Maschinen in Charkow
Eigene Filialen:
Rostow a/D. Armawir, Georgiewsk u. Ustlabinskaja i/K., Poltawa, Krementschug, Konstantinograd, Losowaja, Alexandrowskoje bei Rosowka, Mariupol, Dschankoi i/Taurien, Saratow und Omsk.

Rühmlichst bewährte

Erntemaschinen.
„Massey—Harris"
„Johnston—Harvester & Co."
sowie Dampfdreschgarnituren und Lokomotiven.
Clayton & Shuttleworth Ltd.
Original „Melotte" Milchcentrifuge
mit frei aufgehängter und freischwebender Trommel.
52—14.

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и Ко. — Бердянскъ.

D. H. Epp.

Johann Cornies.

Züge aus seinem Leben und Wirken.

„Der Botschafter."
Jekaterinoslaw und Berdjansk.
1909.

Alle Rechte vorbehalten.

„Ein ganzer Mann!“

Die Jugendzeit und erste private Wirksamkeit, oder: „Wie aus dem Jungen ein Mann wurde".

Am 20. Juni 1789 tat Cornies junior den ersten Schrei in die Welt. Seine sehr bescheidene Wiege stand in Westpreußen in dem unweit Danzig gelegenen Orte Boerwalde. Von dort zogen die Eltern einige Jahre nach der Geburt ihres ersten Söhnchens nach Schönbaum in der Frischen Nehrung. Zerwürfnisse mit dem Fiskus zwangen den alten Cornies jedoch 1797 auch Schönbaum zu verlassen und nach Mühlhausen überzusiedeln. Er tat's jedenfalls ungern, nur dem Drucke nachgebend, denn noch bis in neuerer Zeit konnte man in jener Gegend Preußens bei passender Gelegenheit die Redensart hören: „Der Herr hat recht, Cornies muß aus der Nehrung"!

Es war ein knorriger Stamm, aus dem das junge Reis gewachsen, ein Mann mit Rückgrat und Willensstärke, wie wir sie heute, im Zeitalter der Verweichligung und Nervositát, verhältnismäßig selten haben. — Aber ihm wurde auch in einem bewegten Leben Gelegenheit geboten,

Charakter und Nerven zu stählen, denn Cornies senior war viele Jahre lang Matrose des Danziger Hafens und hatte als solcher auf verschiedenen Handelsschiffen weite Seereisen gemacht, die Welt gesehen, vieles erfahren und sogar die Schrecken des großen Erdbebens in Lissabon miterlebt.—In so manchem fremdländischen Hafen war er vor Anker gegangen; die Vertreter der verschiedensten Nationen und mehrerer Weltteile hatte er kennen gelernt. War er doch seinerzeit um Afrika herum bis nach dem fernen paradiesischen Indien gekommen, dem Lande der Märchen und Wunder.

Solche Reisen geben Gelegenheit zu allerlei seltenen Beobachtungen und viel Interessantes und Wissenswertes aufzunehmen, besonders noch, wenn man, wie der alte Cornies, Augen und Ohren stets offen hat. Und wer von den Mitreisenden das also Gewonnene in sich verarbeiten und zum bleibenden Eigentume machen wollte, dem bot wiederum das langsam gehende Segelschiff mehr als genügend Muße und Stille zum Nachdenken.—An letzterem hats Vater Cornies nicht fehlen lassen. Er war ein offener Kopf, der mehr aufnahm, als andere.—Höher jedoch als dieses schlagen wir ihm an, daß er sich mit starker Willenskraft, und unter dem Beistande Gottes, inmitten des wilden und rohen Matrosenlebens an Bord des Schiffes eine gesunde Seele zu bewahren wußte. Wenn er nach Monate langer Seereise endlich wieder die heimatliche Küste betrat, verlor er sich nicht, wie so viele seiner Kollegen, in dem wüsten unsittlichen Treiben der Hafenschenken, sondern weilte als glücklicher und zufriedener Gatte und Vater bei Weib und Kind. Dann nahm er wohl in stiller Dämmerstunde

seinen geweckten ältesten Buben aufs Knie und erzählte ihm von den wilden Stürmen auf dem weiten Meere und von den vielen Gefahren zur See; aber auch von den wunderbaren Ländern in weiter, weiter Ferne, von ihren einzigartigen Städten, sowie von den schwarzen und gelben Menschen, die inmitten der allerschönsten Natur und des größten Reichtums zum großen Teile doch im bittersten sittlichen Elende leben.

Gewiß werden die Erzählungen und Schilderungen des Vaters nicht ohne Einfluß auf die geistige Entwickelung des reichbegabten Knaben geblieben sein: die Phantasie desselben wurde in überreichem Maße befruchtet, und seine Vorstellungen reichten bald weiter, als die der meisten seiner Altersgenossen. Aber auch seinem jugendlichen Wollen und Streben wuchsen die Flügel rascher, größer und stärker als den meisten seiner Kameraden; kein Wunder, daß er sie alle überholte und weit hinter sich zurückließ.

Der entschlossene, oftmals recht schroffe Zug in dem Charakter unseres Cornies, sein zielbewußtes Streben, sowie die eiserne Ausdauer und Energie, mit denen er als Mann alle Hindernisse zu überwinden wußte, welche seine Unternehmungen aufhalten wollten, waren ohne Zweifel die Folge des väterlichen Einflusses.

Wie hat man Cornies seines hartscheinenden Herzens wegen oftmals gescholten und angefeindet. Doch der Mann aus Stahl und Eisen konnte nicht anders sein und durfte nicht anders handeln; er wäre sonst nicht der „einzige Cornies“ gewesen, das Original, — dem kein anderes gleichgekommen ist, sondern einer von den Dutzendmenschen, die nicht viel schaden, aber auch nichts nützen. Nur so, wie

er vor uns steht, war er fähig, der große Organisator zu werden, der aus den weiten ungeordneten Verhältnissen der jungen Ansiedlungen in Südrußland ein herrliches Eldorado schuf, eine Oase der blühendsten Kultur inmitten der unberührten Wildnis unseres an Naturgaben so reichen Südens.

Von vier Brüdern: Johann, Peter, David und Heinrich—war Johann der älteste. Schwestern gabs nicht. Johann war 8 Jahre alt, als die Familie nach Mühlhausen zog. Hier verbrachte Cornies die glücklichste Zeit des ausgelassenen—echten, rechten Bubenalters, und einer von den Zahmsten mag er bei seinem regen Geiste auch wohl nicht gewesen sein.—Wenn auch Harthausen behauptet, Cornies habe in der Jugend keine Schulbildung genossen, so ist doch wohl kaum zu glauben, daß der erfahrene Vater die Gelegenheit nicht wahrgenommen haben sollte, seinen lernbegierigen Sohn in einer der Elementarschulen Mühlhausens unterzubringen. Tatsache jedoch bleibt, daß Cornies nicht einmal den vollen Kursus einer Volksschule absolviert hat und sich später den Weg durch das Labyrinth des Wissens selbst suchen mußte. Dabei aber half ihm ein heller unbefangener Geist, ein scharfer praktischer Verstand, ein liebevolles Herz und ein tiefes Gemüt,—und auf dieser Grundlage schwang er sich durch fleißige Selbststudien zu einem Bildungsgrad hinauf, „wo man ihn", wie Harthausen weiter behauptet, „als völlig auf der Höhe der wahren geistigen Kultur stehend anerkennen mußte."—Kein Wunder, daß er bei solchen Anlagen und bei seinem eisernen Fleiß an Wissen und Können bald eines Hauptes länger war als alles Volk,—ein Riese unter den Zwergen, ein Saul in Israel.

Als am Ende des 18. Jahrhunderts die Mennoniten Preußens anfingen in großen Scharen nach Rußland auszuwandern, schloß sich 1804 auch die Familie Cornies dem allgemeinen Zuge nach Osten an. Ihr Weg führte sie fürs erste zu den Chortitzer Ansiedlern, die sich bereits 1789 am Dnjeprflusse niedergelassen hatten. Cornies junior war damals 16 Jahre alt.

Noch nicht völlig zum Jüngling herangereift, übernahm er in Chortitz, unter Aufsicht seines bereits greisen Vaters, die Leitung der dortigen Branntweinbrennerei, der er mit emsigem Fleiß vorstand. In einem Alter, wo andere noch dringend der Führung älterer Personen bedürfen, versuchte Cornies sich bereits in seiner ersten Selbständigkeit.

In den ersten Jahren seiner tieferen geistigen Entwickelung erwachte in ihm zugleich ein reger Sinn für das Gemeinwohl seiner Glaubensbrüder und Mitgenossen von der Ansiedlung.—In Preußen gab es nicht größere geschlossene Mennonitenkolonien. Zumeist lebten die Gemeindeglieder dort unter anderen Konfessionen zerstreut, einzeln oder in kleineren Gruppen. Gemeinsame Bestrebungen auf wirtschaftlichem Gebiet waren in Preußen fast ganz ausgeschlossen, zumal noch verschiedene administrative Bedrükkungen jeden größeren gemeinschaftlichen Aufschwung daselbst unmöglich machten.

Wie so ganz anders war es dagegen in dem neuen russischen Vaterlande!—Große geschlossene Gemeinden der Glaubensgenossen, die weiteste innere Selbstverwaltung, Schutz und Unterstützung seitens der Regierung bei allen auf das geistige und materielle Wohl abzielenden Bestre-

bungen der Ansiedler u. s. w.: alles das waren Vorteile, welche die kühnsten Erwartungen einer jungen glühenden Phantasie weit überflügelten, das war ein Nährboden, in dem Wohlstand, Brüderlichkeit und Gottesfurcht recht wohl hätten gedeihen können. Leider aber war das damalige Gemeindeleben in den Chortitzer Kolonien noch nicht darnach angetan, solch hohen Erwartungen zu entsprechen. Innere Zwistigkeiten ließen nichts Rechtes aufkommen, — oder verdarben es sofort wieder, wie der Nachtfrost die junge Saat. Die bunt und kraus zusammengewürfelten Gemeinden waren für eine weitgehende innere Selbstverwaltung nicht erzogen; und um das Unglück voll zu machen, unterstützte die Lokalbehörde die geistlichen Führer der Gemeinden in ihren Herrschergelüsten, als dieselben, von falschem Ehrgeiz getrieben, bemüht waren, auch die Zügel der innern bürgerlichen Leitung nach Möglichkeit an sich zu reißen. Solches ist nun aber einmal nicht Aufgabe der Ältesten und Prediger. In ähnlichen Fällen müßte man immer wieder rufen: „Hand weg! Was nicht deines Amtes ist, da laß deinen Vorwitz!" denn, sobald die Geistlichen Machthaber werden, hören sie auf Friedensboten zu sein. — Sie konnten nicht mehr verbinden, versöhnen und zusammenhalten, wo sie im Kampfe gegen die Deputierten Höppner und Bartsch selbst als Führer der Gegenpartei vorangingen. Und das Resultat dieser Mißwirtschaft war ein — über die Maßen trauriges.

Bei seiner raschen und tiefen Beobachtungsgabe lernte der junge Cornies jedenfalls schon auf der Chortitzer Ansiedlung einsehen, wie's im Gemeindeleben n i c h t sein müsse; und daß er diese Lektion wohl verstanden und gut beherzigt hat, beweist sein nachmaliges sicheres Vorgehen, als ihm die Zügel der Gemeindeleitung in den Händen lagen.

Die Familie Cornies blieb in den Chortitzer Kolonien nicht lange. Schon nach 2 Jahren —1806—siedelte sie in das taurische Gouvernement über, wo die Molotschnaer Mennoniten 1804 den Anfang mit einer großen neuen Ansiedlung gemacht hatten.

Die alten Corniesen ließen sich daselbst im Dorfe Ohrloff nieder und übernahmen die Wirtschaft № 7, an der Mittelstraße, der Schule gegenüber. *)

Nun begann für die ganze Familie eine schwere, entsagungsreiche Zeit. Das kleine aus Preußen mitgebrachte Kapital von crc. 1000 Rbl. war unterwegs und während des zweijährigen Aufenthalts in Chortitza zu einem unbedeutenden Rest zusammengeschmolzen. Zur Ansiedlung aber braucht man Geld, ja wenns rasch und gut gehen soll, viel Geld, und immer wieder Geld. — Wohl bekamen auch die Corniesen, gleich allen andern, von der Krone ihre 65 Dessj. Land, Bauholz zur Wohnung und einige Geldunterstützungen, die aber bei der in kleinen Raten erfolgenden Zahlungsweise der Regierung in der Regel sofort zur Deckung der notwendigsten laufenden Ausgaben gingen. Wovon aber die Bretter und Balken zum Wohnhause zusammenfügen? Wovon das notwendigste Zugvieh kaufen? Wovon bis zur ersten Ernte leben, die um so schwerer zu erreichen war, als der jungfräuliche Steppenboden noch seine besondere sorgfältige Bearbeitung haben wollte, welche man ihm infolge der mangelhaften wirtschaftlichen Einrichtungen beim besten Willen nicht sofort angedeihen lassen konnte.

---

*) Später gehörte das Grundstück dem Sohne, David Cornies; nach ihm ging es in den Besitz J. Klatts über; jetziger Eigentümer ist Peter Unruh.

Da saß denn der alte Matrose mit den Seinen buchstäblich auf dem Trockenen. -- Die Planken eines guten Fahrzeugs und eine brausende See wären ihm wohl manchmal lieber unter den Füßen gewesen, als diese harte, unkultivierte, wasser- und baumlose Steppe.

Doch von Wünschen und Betrachtungen lebt man nicht, das kennt jedenfalls keiner besser, als ein alter Danziger Matrose, der nur zu oft am harten Schiffszwieback genagt und sehr gut weiß, wo's Brot herkommt. Das Schifflein des Wohlstandes mußte darum flott gemacht werden, koste es, was es wolle an Mühe und Arbeit. So lange ihn die Steppe nicht nährte, mußte er sich und den Seinen das notwendige Brot eben auf eine andere Weise verschaffen. Not bricht Eisen, und wo es sich ums Leben handelt, dort wird eine alte „Teerjacke“ auch zum „Äskulap“, d. h., wenn der Mann, der darin steckt, den Verstand und das notwendige Zeug dazu hat, und wenn er die erforderlichen Patienten findet, welche sich seiner ärztlichen Behandlung anvertrauen wollen. In unserm Falle trafen die Bedingungen alle ein. Unter den zahlreichen deutschen Ansiedlern unseres Südens, und auch bei den umwohnenden Russen und Nogaiern, gab es weit und breit keinen Arzt, und jedermann war mit seinen körperlichen Leiden auf die eigene, oder auf die Unkenntnis der Nachbarn und Freunde angewiesen. Anders verhielt es sich mit Vater Cornies: der kannte etwas von den Gebrechen des menschlichen Leibes und war auch zugleich mit den Heilkräften verschiedener Pflanzen wohlbekannt, deren es in der Steppe genug und übergenug gab. Und kam er irgendwie bei fraglichen Krankheitsfällen in Zweifel, so zog er seine Doktorbücher zu Rate, die er aus Preußen mitgebracht hatte.

Johann Cornies harret noch seines Biographen, denn Nachstehendes umfaßt die Person und das Wirken dieses Titanen unter den deutschen Ansiedlern Süd-Rußlands lange nicht eingehend genug, um Anspruch auf ein vollständiges Lebensbild erheben zu können.—Mir jedoch drückte der Wunsch die Feder in die Hand, die Erinnerungen an diesen einzig unter uns dastehenden Mann, die mit den Jahrzehnten immer schwächer und unklarer zu werden drohen, von neuem aufzufrischen. Soll das Andenken des Gerechten im Segen bleiben, so muß es vor allen Dingen wach und rege gehalten werden. Das aber ist an uns!—Und Cornies ist es wert, daß man ihm dieses erzeiget. Es hat unter den deutschen Ansiedlern Südrußlands bis heute keinen zweiten Mann gegeben, der so durchschlagend auf die segensreiche Entwickelung der nächsten und fernsten Kreise eingewirkt,—wie Cornies, keinen, der sich so selbstlos im Dienste der Mitmenschen verzehrte, wie er. Solche Bilder, wie sie uns aus dem Leben dieses Mannes zahlreich entgegentreten, sieht man heute überhaupt selten.

Möchte darum sein gutes Beispiel in unserer selbstsüchtigen Zeit neue Anregung zu werktätiger Nächstenliebe wecken und seine Energie sowie sein Tatendurst unsere Tatenlosigkeit auf dem Gebiete der Nächstenhilfe neu beleben.

Insonderheit aber möchten sich viele unserer Jünglinge aus ihrer Schlappheit aufrütteln lassen! Was aus einem deutschen Jungen werden kann, der sich sein Gottvertrauen, seine Ideale und seine Körperkraft nicht zerstören läßt, das zeigt uns Cornies und sein Leben. — Keiner von den jungen Lesern lege darum dieses Buch anders aus der Hand, als mit dem guten und festen Vorsatz: Ich will auch etwas Rechtes werden zum Segen meiner Mitmenschen und zur Ehre Gottes!

Am 20. Juni 1909 sind bereits 120 Jahre seit Cornies Geburt und über 60 Jahre seit seinem Tode verflossen. In dieser ganzen langen Zeit aber wurde seiner in Wort und Schrift nur äußerst selten und höchst oberflächlich gedacht. Möge darum auch dieser Umstand mit dazu dienen, das Erscheiuen meines Büchleins zu rechtfertigen und dasselbe in den Augen des strengen fachmännischen Kritikers zu entschuldigen.

Wir können die Bedeutung Cornies für seine Zeit und die Kolonien nicht besser charakterisieren, als wenn wir gleich zu Anfang unserer Arbeit seinen Zeitgenossen, den Königlich Preußischen Geheimen Regierungsrat, Freiherrn von Haxthausen, reden lassen, der 1843 bei ihm war, und ihn persönlich näher kennen lernte. Er schreibt: „Wir lernten einen Mann kennen, der wohl unstreitig eine der interessantesten Persönlichkeiten ist, die jetzt unter den Deutschen in Rußland leben. Durch das Übergewicht seines

Geistes und seines durchaus redlichen und erprobten Charakters ist er eine der einflußreichsten Persönlichkeiten Südrußlands geworden, während er in seinem ganzen Wesen, in seiner Familie, in seinem Hauswesen der schlichte, einfache, anspruchslose Bauer geblieben. Der Kaiser von Rußland könnte ihn jeden Augenblick zum Gouverneur ernennen, und er würde an seiner rechten Stelle sein; aber er selbst will nichts anderes sein, als ein mennonitischer Bauer, der bei seiner Taufe versprochen, der christlichen Pflicht gemäß nicht zu regieren nnd nicht die Waffen zu führen.

Er hat keinen Rang und keinen Orden, er müßte beides sogar seiner religiösen Pflicht gemäß ablehnen, ungeachtet er beides wohl mehr verdient hätte, als so mancher Besternte in Rußland! — Ja, wie mächtig seine Persönlichkeit sein muß, konnte nirgends klarer als in Rußland hervortreten, wo sonst ohne Rang und Orden niemand etwas gilt; aber selbst der Gouverneur von ganz Südrußland, der edle Fürst Woronzow, tat nicht leicht einen Schritt bei der innern Verwaltung dieser Gegend, ohne Cornies um Rat zu fragen.“ — — — — — — — —

Cornies Bild, das wir unsern Ausführungen vorausgestellt haben, ist die verkleinerte photographische Aufnahme nach einer Kreidezeichnung von einem gewissen Tobias Voth aus dem Jahre 1827. Wie weit dasselbe der Wirklichkeit, dem einstigen Cornies ähnlich ist, entzieht sich vollständig unserer Beurteilung. Ein alter Mann, der den Verewigten in seinen letzten Lebensjahren näher gekannt hat, will wenig Ähnlichkeit aus dem Bilde herausfinden. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß die 82 Jahre, welche zwi-

schen der Herstellung des Bildes und der Gegenwart liegen,
die Erinnerung an seine Gesichtszüge im Gedächtnis seiner
jetzt noch lebenden Zeitgenossen unklar gemacht haben kön-
nen. Andererseits ist aber auch hervorgehoben worden, daß
Tobias Voth aus Preußen, der das Bild nach dem leben-
den Originale entworfen hat, ein sehr guter Zeichner ge-
wesen sei, dem man grobe Verstöße gegen die Wahrheit bei
der Aufnahme nicht zumuten dürfe. Auf jeden Fall gibts
kein zweites Bild von Cornies. — — — — — — — —

Als Quellen haben uns bei den nachstehenden Auf-
zeichnungen, außer den Mitteilungen einiger noch lebenden
Zeitgenossen, viele und verschiedene Aktenstücke und Auf-
zeichnungen aus dem Archiv des einstmaligen „Vereins zur
Hebung von Landwirtschaft und Gewerbe," dessen Vorsitzen-
der er war, sowie aus dem Chortitzer Gebietsamte, gedient.

Von Büchern haben wir zumeist solche benützt, die
auch antiquarisch nicht mehr zu haben sind, als: „Studien
über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere
die ländlichen Einrichtungen Rußlands." Von August Frei-
herrn von Haxthausen, Königlich Preußischem Geheimen
Regierungsrate. 1847.—2, „Reise im westlichen und südlichen
europäischen Rußland im Jahre 1855" von Alexander Petz-
hold 1864 u. andere.—Aber auch: Claus: „Unsere Kolonien"
und Franz Isaak, „Die Molotschnaer Mennoniten" u. s. w.